

stellte. In Wohnbezirken von Industriearbeitern blieb der Anteil der Zentrumsstimmen wohl deutlicher als sonst hinter dem Prozentsatz der Katholiken zurück. Der ständig wachsenden neuen Mittelschicht der Angestellten, stadtbezogen und abhängig von Großbetrieb und Industrie, bot sich in der Zentrumsparlei kaum eine attraktive politische Vertretung. Der Ausbau der Jugendorganisationen schließlich, der wohl Erfolge zu melden hatte, fand Grenzen in der mangelnden Kooperationsbereitschaft des nachwachsenden Klerus, vielfach jugendbewegter und wenig republikanisch gesinnter Kapläne. In den letzten Jahren der Ära Brüning-Kaas gerieten selbst die bedingungslos treuen Anhänger zunehmend in Schwierigkeiten: Verständnislosigkeit gegenüber dem Durchhaltekonzept des Kanzlers und Verwirrung über die Führungslosigkeit der Partei. Nach Ermächtigungsgesetz und Reichskonkordat wurde ihnen vom Düsseldorfer Tageblatt nur noch erklärt, daß die »epochale, aber bei aller historischen Größe zeitbedingte Mission« des Zentrums erfüllt sei und es nun gelte, mit katholischem Bekennermut sich einzugliedern unter das neue Führerprinzip. Gegenüber dem totalitären Nationalsozialismus hatte versagt, was schon längst als Energiequelle für Zusammenhalt und Selbstverständnis der Partei zu versiegen drohte, das letztlich vopolitische Element eines religiösen Bekenntnisses. Dies mag das Salzkörnchen historischer Vernunft sein, das sich herausdestillieren läßt aus dem sonst so bedenkenlosen Ausverkauf des Zentrums durch den römischen Prälaten.

Dieter Rebentisch

Günter Plum, *Gesellschaftsstruktur und politisches Bewußtsein in einer katholischen Region 1928—1933. Untersuchung am Beispiel des Regierungsbezirks Aachen (= Studien zur Zeitgeschichte, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte), Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1972, 318 S.*

Plum legt in der Einleitung seiner Untersuchung dar, was ihn zu seinen Fragestellungen veranlaßt hat: Weder das Verhalten des Klerus noch das der katholischen Bevölkerung im Regierungsbezirk Aachen im Jahre 1933 passen »in das Schema des ungebrochenen Widerstandes und des taktischen Verhaltens« hinein (S. 10).

Ausgehend von der These, daß politisches Bewußtsein sich »aus ideologischen Quellen ebenso wie aus sozialen Verhältnissen« speist (S. 11), erarbeitet er im Teil I (Der Regierungsbezirk Aachen: Politische Entwicklung, wirtschaftliche und soziale Strukturen) die Strukturanalyse der Region Aachen. Er setzt diese Strukturanalyse in Beziehung zu den Gruppierungen in der katholischen Bevölkerung in der Weise, daß diese »Gruppen mit ihren sozialen Interessen und spezifischen gesellschaftspolitischen Ideen im Widerstreit zwischen sozialen Gegebenheiten und politisch-sozialen Leitbildern des Katholizismus« dargestellt werden. Im Teil II (Gesellschaftspolitische Leitbilder im Katholizismus und die Ausbildung antiparlamentarischer und antidemokratischer Bewußtseinsschemata) untersucht der Verfasser den Einfluß von katholischer Kirche und katholischer Weltanschauung auf das politische Bewußtsein der Katholiken, er verfolgt die Ausbildung von Urteilkriterien über die Weimarer Republik innerhalb der katholischen Kirche und legt so die Perspektive dar, »aus der die Katholiken — soweit sie nicht eigenes kritisches Urteil anstrebten — die Weimarer Republik und darin politische Vorgänge, Parteien und Persönlichkeiten sehen mußten« (S. 115). Der Verfasser versucht also in diesem Teil seiner Arbeit die katholischen sozialen und politischen Gruppen eines regionalen Strukturzusammenhangs in ein Beziehungsfeld zu den allgemeinen gesellschaftspolitischen Leitbildern im deutschen Katholizismus zu bringen.

Die Hauptarbeitsergebnisse liegen auf zwei Ebenen: 1. Sozialstrukturell bestand eine Affinität zwischen der katholischen Bevölkerung des Regierungsbezirks Aachen im besonderen und dem Anhängerpotential des Nationalsozialismus im allgemeinen. Dem

widerspricht keineswegs, daß der Nationalsozialismus im Regierungsbezirk Aachen bis 1930 nahezu unbekannt blieb. Diese Affinität beruhte auf folgenden Zusammenhängen: Als Folge der Industrialisierung hatte sich die katholische geschlossene Gesellschaft aufgelöst; mit der spezifischen existentiellen Bedrohung des Mittelstandes in der Weimarer Republik wurde auch der katholische Mittelstand als Stützpfiler des Zentrumsturms rissig; das Verharren der katholischen Arbeiterbevölkerung dieser Region in industriell-agrarischer Mischexistenz mit mittelständischer Eigentumsideologie machte auch diesen Bevölkerungsteil wie den Mittelstand selbst für den Nationalsozialismus anfällig.

2. Die katholischen Gesellschaftsvorstellungen, die von allen katholischen Gruppen als Bekenntnisbestandteil rezipiert wurden, zeigten ihrerseits eine Affinität zur nationalsozialistischen Ideologie. Plum zeigt dies an der katholischen Kritik der parlamentarischen Demokratie und an dem spezifischen katholischen Antikapitalismus. Die naturrechtlich begründete organische Staatsauffassung, Vorstellungen von der Ablösung der »mechanischen« Gesellschaftsorganisation durch eine Ständeordnung, Rufe nach der Volks- und Gesinnungsgemeinschaft, die Rolle der Autorität in der katholischen Gesellschaftslehre waren die positiven Bestandteile der Übereinstimmungen, die schließlich zu einer »Parallelisierung« der Interessen von Katholizismus und Nationalsozialismus führten (S. 164). Konkret für die Aachener Region drückte sich dies aus bei dem Besuch des preußischen Ministerpräsidenten Göring am 27. Juli 1933, der von der Bevölkerung zu einem Triumphzug gestaltet wurde; und als Göring auf der Freitreppe des Rathauses den Vorbeimarsch der SA- und SS-Verbände abnahm, standen neben ihm der Aachener Bischof und der Weihbischof und grüßten mit dem Hitlergruß (vgl. S. 209).

Diese Untersuchungsergebnisse sind von Plum mit großer Sorgfalt unter Heranziehung von umfassendem und der Art nach unterschiedlichem Quellenmaterial erarbeitet worden. Besonders Teil I zeigt die Tragfähigkeit einer von präzisen Ausgangsfragestellungen bestimmten Kombination verschiedener Quellengruppen (Wahlergebnisse, Daten über Bevölkerungs- und Einkommensstruktur, Akten der staatlichen und kirchlichen Verwaltungen, Zeitungen, Tagungsprotokolle, Jahrbücher etc.) für strukturanalytische Arbeitsvorhaben. Teil II ist so komplex angelegt, daß die Darstellung einem schon sehr weit ausgeführten Entwurf der Gesamtgeschichte des deutschen Katholizismus der Jahre 1928—1933 gleichkommt.

Plum vermeidet die Fehler resp. Unzulänglichkeiten bereits vorliegender historischer regionaler Strukturuntersuchungen, die sich auf organisationssoziologische Fragestellungen beschränken und damit a priori bedingt die Frage nach der Transformation ökonomischer Verflechtungen und sozialer Gruppenbildungen in die politischen Entscheidungsprozesse nicht aufnehmen oder aber ihre Fragestellungen in die sterile Atmosphäre von Theorie-Konstruktionen einbinden und so ihren heuristischen Wert verringern.

Andererseits hätte man sich gewünscht, daß Plum einige seiner Grundpositionen besser durchreflektiert hätte. Die ungelöste theoretische Jahrhundertfrage der Geschichtswissenschaft — die Interdependenz von sozioökonomischer Struktur und Bewußtseinsstrukturen und -inhalten — wird vom Verfasser m. E. zu einfach beantwortet mit dem Versuch bloßer Addition (»Politisches Bewußtsein speist sich aus ideologischen Quellen ebenso wie aus sozialen Verhältnissen; es orientiert sich an den ideologisch vorgegebenen politisch-sozialen Idealbildern und dem Widerspruch zwischen der Wirklichkeit und realen sozialen Erwartungen; es wird geformt von Gruppenstrukturen und Gruppennormen« [S. 11]).

Plum hat klar und unzimperlich seine Prämissen und Optionen bekanntgegeben (offen-

bar — wenn ich die Vorbemerkung von Hans Rothfels richtig verstehe — nicht zur Freude des Wissenschaftlichen Beirates des Institutes für Zeitgeschichte): Demokratie heißt für ihn (verkürzt wiedergegeben) nicht Integration durch Interessenverzicht und de-facto-Unterwerfung eines Teiles der Gesellschaft, sondern »eine Demokratisierung, in der soziale Emanzipation der Arbeiterschaft auch Anteil an der immer wieder politisch ausgemünzten wirtschaftlichen Macht« umfaßt (S. 12). Diese Option — so verspricht der Verfasser — solle ihn nicht dazu verleiten, »Probleme der Vergangenheit nachträglich zu lösen« (S. 12). Doch scheint er dennoch nicht einer Gefahr, die im Zusammenhang mit der Deklaration seiner Optionen und deren Inhalten steht, ganz zu entgehen: der Gefahr normativ intendierter Beurteilungen (was vor allem an der Kritik des katholischen Anti-Kapitalismus verdeutlicht werden könnte); der konkret-historische Bedingungsrahmen, in den auch die historisch-alternativen Kräfte der sozialistischen Arbeiterbewegung und deren Positionsbegrenzungen hätten einbezogen werden müssen, hätte gelegentlich stärker in die Analyse und in die ihr nachfolgenden Beurteilungen hineingenommen werden können. Diese relativierenden Momente vermögen m. E. die heuristisch sekundäre Konstatierung falschen Bewußtseins zu dem Versuch zu erweitern, herauszufinden, *warum* Menschen und Gruppen *genauso* dachten und handelten, *wie* sie dachten und handelten.

In diesem Zusammenhang steht noch ein anderes methodologisches Problem sozialgeschichtlicher Forschungsarbeit, das nicht befriedigend gelöst zu haben jedoch nicht das Problem des Verfassers allein ist. Um es etwas knapp und deshalb deutlich zu sagen: die Vermittlungsebene zwischen der Strukturanalyse der Aachener Region (Teil I) und den gesellschaftspolitischen Leitbildern des deutschen Katholizismus (Teil II) bleibt trotz allen Bemühens des Verfassers schemenhaft. Hierin drückt sich die methodische Schwierigkeit aus, die in der Rekonstruktion von Geschichtsprozessen, an denen Artikulationslose teilhaben, liegt: Schweigende Massen müssen vom Historiker nachträglich zu Subjekten der Geschichte gemacht werden. Das kann, vermittelt durch Substitute wie z. B. Trivialliteratur, systematische Auswertung von Zeitungsanzeigen, schichtspezifische Artikulationsfähige (z. B. Parteitagsdelegierte), versucht werden. Es wäre aber auch zu überlegen, wie vielleicht durch die Hinzufügung der sozialbiographischen Dimension, d. h. durch die Rekonstruktion von Lebensläufen (z. B. von Aufsteigern oder Absteigern), das bisher nur exemplarisch Genutzte zum paradigmatisch Verwendbaren erweitert werden könnte.

Doch das sind nicht die Probleme des Verfassers allein, der seine Ziele: a) zur Beantwortung der Frage beizutragen, »welchen politischen Standort katholische Kirche und Katholiken 1933 einnahmen«, und b) die Folgen des Versuchs aufzuzeigen, »praktische Politik mit scheinbar ewig gültigen (außergeschichtlichen) Kategorien zu betreiben« (S. 12 f.), inhaltlich und methodisch überzeugend erreicht hat und zudem ungeheuer viele Anregungen gibt, wie moderne Sozialgeschichtsschreibung zu verfahren hat.

Helga Grebing

Dieter Hertz-Eichenrode, Politik und Landwirtschaft in Ostpreußen 1919 bis 1930. Untersuchung eines Strukturproblems in der Weimarer Republik. Mit einer Einleitung von Hans Herzfeld (= Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft, hrsg. von Otto Stammer, Bd. 23), Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen 1969, XVI, 352 S., Ln., 68 DM.

Der Verfasser hat mit dieser Studie die Teilrealisierung eines Planes vorgelegt, den ursprünglich Gerhard Schulz, bis 1962 am Berliner Institut für Politische Wissenschaft tätig und seither Ordinarius für Zeitgeschichte an der Universität Tübingen, entwickelt hatte und vormals auch selber auszuführen gedachte. Von einer Teilrealisierung muß insofern gesprochen werden, als das zu Beginn konzipierte Vorhaben einer den gesamten